

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Mädchenspiegel oder Lesebuch für Töchter in Land- und Stadtschulen

Reinhardt, Justus Gottfried

Halle, 1799

VD18 13156055

147. Fortsetzung der vorigen Erzählung.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permission, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190924-

in vielen Ländern geschehen wäre, und daß viele tausend, selbst alte Leute, ja sogar vornehme Herren, die Blattern auf diese künstliche Art glücklich überstanden hätten.

Der größte Theil seiner Zuhörer verdachte den guten Mann gar sehr darum, und versportete ihn zu Hause und in jeder Gesellschaft. Einige waren zwar bescheidner, wurden aber doch von vielen Zweifeln darüber beunruhiget. Dies alles erfuhr der Prediger gar bald wieder. Er forderte deshalb seine Gemeinde den folgenden Sonntag auf, nach der Kirche sich auf einen Rasenplatz neben dem Orte, wo sie sich sonst bei wichtigen Angelegenheiten einzufinden gewohnt war, zu versammeln, er wolle auch dahin kommen, und da könnte alsdann jeder mit christlicher Bescheidenheit seine Einwendungen dagegen vortragen, welche er ihnen zu beantworten ersbötig wäre.

147. Fortsetzung der vorigen Erzählung.

Die Einwohner des Ortes, sowol Männer als Weiber, kamen um die bestimmte Zeit auf den Rasenplatz, und der Prediger redete sie so an: „Lieben Leute, ihr kennt mich doch als einen rechtschaffnen Mann, und habt immer das gute Zutrauen zu mir gehabt, daß ich euch zu nichts ermuntre, als was gut für euch ist, und zu eurer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt gereicht. Sagt

mie doch nun, warum ihr mich so sehr darum verdacht habt, daß ich euch zum Einimpfen der Blattern ermuntert habe.„

„Herr Pfarr! riefen gleich wie mit Einem Munde vier Mütter, alles wollen wir gern thun, was Sie von uns verlangen, aber nur dies nicht. Unsre Kinder haben uns viel Schmerzen gemacht, da wir sie zur Welt gebahren, und nun sollten wir so etwas zugeben?„

„Fahrt nicht gleich auf, liebe Mütter! sprach der Prediger, wir wollen uns freundschaftlich jetzt über etwas besprechen, das unsre Kinder angeht, und wovon zu reden unsre Pflicht ist. Haben müssen doch nun einmal eure Kinder die Blattern, denn selten bleibt ein Kind damit verschont. Gesezt aber auch, daß sie sie nicht in ihrer Jugend bekämen, in welcher Furcht müßten sie, so oft sie einmal einträten, in ihrem ganzen Leben vor ihnen stehen, und wie weit gefährlicher wird dies Uebel, wenn es Erwachsene, oder gar Personen in der Mitte ihres Lebens ergreift!„

Ja, antworteten die Mütter, bekommen mögen sie sie in Gottes Namen — aber nur natürlich, und dann werden sie auch recht gut durchkommen, denn wir sind gut durchgekommen.

Pr. Der Schluß ist nicht richtig. Ihr seyd glücklich durchgekommen, weil die Blattern damals gutartig waren. Seyd ihr denn aber im Stande

Stande zu behaupten, daß eure Kinder eben die natürlichen Blattern bekommen werden, wenn sie gutartig sind? Sind denn jetzt gutartige Blattern um uns herum? Ihr wißt ja die Hunderte von armen Opfern, die in den nächsten Dörtern in Monatsfrist sind begraben worden. Ihr habt ja die zersehten Gesichter, die Blinden, die Stummen und Krüppel zum Theil zeither gesehen, welche durch die Blattern entstanden sind. Das alles habt ihr bey den künstlichen Blattern nicht zu befürchten, die können wir unsern Kindern von gutartigen Blattern verschaffen, können die beste Zeit dazu wählen, und sie, so viel es nöthig ist, dazu vorbereiten. Eure Kinder sind ja euer größter Reichthum. Solltet ihr nicht für die Erhaltung ihres Lebens und ihrer guten Bildung bedacht seyn müssen? Ein gutgebildeter Mensch hat auf allen Seiten besser Fortkommen in der Welt, als ein schlechtgebildeter.

Sterben und verunglücken denn, rufte eine andere, nicht auch Kinder an den künstlichen Blattern?

Pr. So gewöhnlich der Fall bey den natürlichen Blattern ist, eben so ungewöhnlich ist er nach dem Zeugniß der größten Aerzte bey den künstlichen.

Es bleibt aber doch immer möglich, erwiederte sie, daß eins unsrer Kinder an den künstlichen Blattern stirbe, und wenn das Unglück nur

erst möglich ist, so hats zum Geschehen nur noch einen Schritt.

Dr. Aber das Unglück ist ja noch weit mehr möglich, daß eure Kinder an den natürlichen Blattern sterben.

I nun, antworteten die vier ersteren, als dann ist es Gottes Wille gewesen, da können wirs nicht ändern.

Dr. Lieben Leute, was macht ihr euch denn für eine Vorstellung von dem Willen Gottes? Glaubt ihr denn, daß, wenn ein Kind an den Blattern stirbt, Gott ihm selbige absichtlich dazu zugeschiekt habe, daß es daran sterben solle? Oder glaubt ihr, daß er, wie ich schon oft gesagt habe, es der Natur des Kindes überlasse, ob es Kräfte genug haben werde, sie zu überstehen, und den Eltern des Kindes, ob sie es gehörig verpflegen, und daß er, wenn im Gegentheil das Kind stirbt, den Tod desselben durch kein Wunder hindere? Wenn wir Gott nicht lästern wollen, müssen wir die letzte Erklärung annehmen. Nun erwägt doch, daß an den künstlichen Blattern weit weniger Kinder sterben, als an den natürlichen, und daß wirklich durch das Einimpfen solchergestalt vielen das Leben gerettet werde; wie könnt ihr denn, im Fall, daß eins von euren Kindern an den natürlichen stirbt, behaupten, daß es Gottes Wille gewesen, daß es daran habe sterben sollen? Müßt ihr nicht vielmehr

mehr glauben, daß es sein Wille gewesen, daß ihr ihm hättet sollen die Blattern einimpfen lassen?

Herr Pfarr! fiel hier ein Mann aus der Gemeinde ins Wort. Sie sind ein sehr gewissenhafter Mann, das weiß ich; sollte denn ein solches Verfahren mit unsern Kindern kein Eingriff in Gottes heilige Wege seyn?

Dr. Freund! ist denn das ein Eingriff in Gottes Wege, wenn ein Mensch seine Vernunft dazu anwendet, einer ihm drohenden Gefahr zu entgehen, oder sie wenigstens überwindlicher für sich zu machen? Wenn das Sünde ist, so darf keiner von euch aus dem Hause laufen, wenn die Flammen schon über demselben zusammen schlagen; so dürft ihr keine Arznei einnehmen, wenn ihr krank seyd, und keine Abführungsmittel brauchen, wenn sich Unreinigkeiten in eurem Körper gesammelt haben. So dürfte man auch wol keine Blitzableiter an einem Pulverthurme anbringen. Die Natur legt uns Krankheiten auf, lieben Freunde, unsre Vernunft giebt uns Mittel wider sie an die Hand; brauchen wir nun diese Mittel, so thun wir nicht nur keinen Eingriff in Gottes heilige Wege, sondern wir verherrlichen ihn gar dadurch, denn wir brauchen unsre Vernunft, wozu er sie uns gegeben hat.

Diesen vernünftigen Vorstellungen des Predigers gaben die Leute Beyfall, nur an das Einimpfen wollten sie nicht. „So bald, sagten sie,

als das erste Blatternkind in unserm Orte seyn wird, wollen wir unsre Kinder zu ihm hingehen lassen, denn da sind sie doch nicht gleich böseartig. „

Das könnt ihr nicht wissen, sagte der Prediger, ob die Blattern, wenn sie hieher kommen, nicht schon böseartig sind, und denn ist es ja auch noch ungewiß, ob eure Kinder sie durch das bloße Hingehen bekommen. Oder es bekommt sie heute eins, in vierzehn Tagen ein anderes, und dazüber geht die beste Zeit hin.

Der Mann hat Recht, murmelten die Männer ihren Weibern in die Ohren, es ist alles wahr, was er sagt. Wir wollen folgen, und unsern Kindern die Blattern inoculiren lassen. Inoculiren? nein, durchaus nicht! riefen die Weiber wieder.

Ganz gelassen bey der Hartnäckigkeit dieser Weiber, erwiederte der Prediger: ihr müßt doch alles wahr finden, was ich euch gesagt habe, und ihr haltet es auch für wahr, aber ihr stoßt euch nur an dem Worte: inoculiren. Ihr wollt, wenn das erste Blatternkind hier seyn wird, eure Kinder zu selbigem hinschicken. Ist das nicht auch eine Art von Inoculation? Seyd ihrs da nicht auch, die ihren Kindern, eher als sie die Blattern bekommen hätten, selbige verschaffen? Wider die Sache selbst habt ihr also nichts mehr. Auf der Art und Weise wird doch wol keine neue Sünde

Sünde etwa beruhen? Und so ist ja denn doch wol der Vernunft gemäß, und wahre Pflicht, daß man unter mehrern Weisen die sicherste wähle. Seyd ihr im Stande, hierwider etwas einzuwenden?

Die Weiber schwiegen, und wurden bald blaß, bald roth; die Männer aber ruften ihm einstimmig zu: Herr Pfarr, wir folgen Ihrem guten Rathe!

Dies werdet ihr, erwiederte der Prediger, um so viel lieber thun, wenn ich euch sage, daß ich gestern meinem einzigen Kinde die künstlichen Blattern eingimpft habe, um euch mit einem guten Beispiel vorzugeben, und euch zu ermuntern, im Vertrauen auf Gott ein Gleiches zu thun.

Die Väter der Gemeinde baten inösesamt, nur wenige ausgenommen, er möchte doch zu ihnen kommen, und dies gute Werk an ihren Kindern selbst verrichten, weil sie sich nicht recht zu machen getrauten. Dies that der Prediger mit Freuden, und in einigen Tagen hatten alle Kinder die künstlichen Blattern. Nur eins starb davon, das war aber verwaheloset worden. Die übrigen brachten vierzehn Tage darauf die Eltern in des Predigers Wohnung, um ihm mit innigster Rührung ihrer Herzen für seinen guten Rath zu danken. Der Prediger nahm nun Gelegenheit, ihnen eine wichtige Lehre einzuschärfen, nemlich folgende:

„Lieben